

onnendurchglüht liegt der weite Garten im Schweigen der ersten Nachmittagsstunde. Wie Smaragde aus matter Goldsassung leuchten die langgestreckten Nasenpläße aus der Umrahmung herbstlichen Buschwerks hervor. Rostbraun, mit tiesen, violetten Schatten stehen die Platanen gegen den klaren Himmel, dessen reines Blau im Berein mit dem Sonnenlicht alles das in Schönheit wandelt, was Versall und Tod bedeutet. Aus der blaßlilasgrauen Higelkette, die sich niedrig am Horizont hindehnt, springt ein Vergkegel heraus, den eine Burg krönt. Der hohe Turm, mit der viereckig gezackten Krone und dem dunklen Eseumantel, hebt sich königlich siber die schon stark zerfallenen Bastionen hinweg, die wilder Wein wie eine Keuersbrunst umloht.

Mit seinen herabgelassenen Markisen, einem blassen Antlits mit gesenkten Lidern ähnlich, liegt das weiße Haus im Garten schweigend da. — Auf der Leiter, die gegen das sadenscheinige Weinlaub an der südlichen Hauswand lehnt, steht der alte Kruse und schneidet Trauben, unten auf dem gelben Kiesweg, dreitbeinig aufgepflanzt, die Hände hinter dem Kopf verschränkt, Didi. Mit einem Gemisch von Interesse und Gier sieht sie zu, wie der alte Gärtner bedächtig eine Traube nach der anderen abnimmt und in den flachen Spankord legt, der an seiner Seite hängt. — Sie ist ganz verlassen; niemand in Großmamas Hause kümmert sich um sie. Sonst nimmt sie wohl der eine oder der andere zur Mittagsruhe mit auf seine Chaiselongue erzählt ihr eine Geschichte oder gibt ihr ein Buch zum ansehen. Aber heute, nachdem das Furchtbare passiert ist, will keiner was von ihr